



**ERÖFFNUNGSREDE**  
**ZUM 20. FESTIVAL DES DEUTSCHEN FILMS 2024**  
21.08.2024 © DR. MICHAEL KÖTZ

Meine Damen und Herren,  
sie haben ja etwas Erschreckendes, diese Jahrestage und Jubiläen: Sie erinnern uns geradezu unerbittlich an die Zeit, die verrinnt, also auch die Lebenszeit, liebe Zeitgenossen – das ist mein neues Lieblingswort, das Wort von den Zeitgenossen. Wenn wir als Festival 20 Jahre alt werden in diesem Jahr, dann sind Sie, meine Damen und Herren, auch in diesem Sinne beim Fortschreiten der Zeit dabei gewesen und manche von Ihnen womöglich sogar ebenfalls, weil Sie von Anfang an dabei waren, jetzt mit dieser goldenen Zwanzig im Sinn. Aber wir tragen es mit Fassung und drehen sogar den Spieß um und sind einfach nur stolz darauf, in diesen 20 Jahren so unglaublich viel erreicht zu haben.

Wir feiern unser Bestehen ja auch als Beständigkeit. Denn wir haben durchgehalten, sind weitestgehend gesund geblieben, im übertragenen Sinne natürlich, jedenfalls mussten wir nicht aufgeben: Weder, weil das Hochwasser von Vater Rhein uns weggespült hat, wenn auch beinahe, weshalb wir ja bekanntermaßen in den Spätsommer geflüchtet sind. Noch mussten wir aufgeben aus Geldmangel oder aus der Missgunst einiger. Wir sind da.

Und nicht nur das, wir sind auch noch groß und stark geworden in diesen zwanzig Jahren. Die Anzahl der Menschen, die zu diesem Festival kommen, hat sich um das fast Achtzehnfache vergrößert, von sieben auf 120 Tausend, und in der Fachwelt von Film & Fernsehen hat sich unser Ansehen in ähnlicher Dimension auf das Wunderbarste vervielfältigt. Entsprechend gewachsen ist auch unser Selbstbewusstsein, natürlich nur im guten Sinne, nämlich als Lässigkeit im Umgang mit unseren Fehlern oder kleineren Krisen aller Art. Längst haben wir gelernt, dass man sich noch so anstrengen kann – und wir sind ja fast von Perfektionswahn getrieben – die Ausfälle und Fehlpässe bleiben uns immer treu erhalten. Kein Jahr geht einfach von alleine.

Man hat uns allenthalben, wie man so schön sagt, ins Herz geschlossen und das ist mit Abstand mehr wert als alle Medaillen. Menschen aus den Städten hier und der ganzen Region freuen sich auf das jährliche Festival manchmal sogar wie die Kinder auf Weihnachten und das ist wirklich einfach nur großartig. Und natürlich kommen sie nicht, weil sie bei uns endlich mal einen Film sehen wollen. Sie kommen, weil sie eintauchen wollen in die Magie dieser Insel der Filmerzählungen. Dazu als Werbeeinblendung: Wir haben mit großer Anstrengung ein 378-Seiten-Buch zum 20. Jubiläum verfasst, das es hier bei uns und im Buchhandel gibt, für schlappe 14,95, Titel: „Die magische Insel“! Und einen Film, mit dem wir 20 Jahre zurückschauen, den gibt es auch, fa umme, immer um 12 Uhr mittags.

Die Menschen kommen, weil sie neben dieser Magie auch ein schönes Bad in der Menge nehmen wollen, egal ob sie berühmt sind oder nicht, weil sie sich untereinander austauschen möchten, andere Menschen treffen, das Leben genießen – und vielleicht auch den Kähnen zuschauen, wie sie Richtung Meer oder Alpen auf dem großen Fluss unterwegs sind. Irgendwie sind wir auch ein Weinfest geworden, unweigerlich, schließlich sind wir ja in der Pfalz, aber eines der besonderen Art. Denn wenn man zu uns kommt, dann erlebt man auch etwas und man bleibt nicht einfach so, wie man war. Man geht auf Reisen bei diesem Filmfestival, auf die Reise in fremde Welten, fremde Innenwelten vor allem, Innenwelten ganz fremder Menschen. Und das erweitert den Horizont vielleicht mehr als manche Reisen durch die Welt des Äußerlichen. Denn es geschieht mit jener Intensität, jener Eindringlichkeit, wie sie eben nur diese wunderbare Kunst der Bewegten Bilder und das in weniger als zwei Stunden zustande bringt.

So sind wir in diesen 20 Jahren ein Ort der entspannten Vergewisserung des Daseins geworden, des reflektierenden Zusammenkommens bei einem `Erzählfest der Filme`.

Falls es eines Beweises unserer Beliebtheit bedurfte, so waren es die Jahre der Pandemie, das Jahr 2020 mit einem einzigen kleinen Freiluftkino, 2021 und `22 mit Absperrgittern und Hygienemaßnahmen aller Art. In diesen Jahren haben wir mehr denn je erlebt, wie groß-



artig unsere Förderer und Sponsoren uns die Treue hielten und wie sehr es die Menschen tun, für die dieses Festival ein lebendiger Treffpunkt, ein Höhepunkt des Zusammenlebens der Region ist. Womit wir übrigens nebenbei dort angelangt sind, wo man uns dereinst hingewünscht hat, nämlich vor 20 Jahren in der „Kulturvision“ der 2005 gegründeten neuen „Metropolregion“, nämlich, dass für diese Region etwas entstehen möge, das nach außen strahlt wie ein Leuchtturm, aber zugleich nach innen wirkt wie ein Magnet für das kulturelle Zusammenkommen der Menschen, die hier leben.

Mit anderen Worten: Wir sind wunschlos glücklich über das Erreichte. Aber wer zurückblickt, der sollte, solange er lebt, auch nach vorne schauen. Wir haben es schon gesagt, aber ich wiederhole es gern: Ein weiterer großer Zuwachs an Besuchern ist nicht unser Ziel, nicht diese Art von Wachstum, denn das solche Art des Wachsens zu Ende geht, daran müssen wir uns alle ohnehin und in allen Bereichen gewöhnen. Aber eine andere Form des Wachsens wünschen wir uns schon – die der Intensivierung. Ein Filmfestival wie unseres soll viel mehr sein als nur eine Gelegenheit zur Zerstreuung, des Entertainments, der Ablenkung von der Welt – auch wenn sich jeder von uns diese Art der Ablenkung natürlich ab und zu wünscht. Aber es würde uns sehr enttäuschen, wenn wir nicht mehr wären als das. Wir möchten nämlich, dass man unsere Filme nicht nur konsumiert, sie nicht nur zum Zeitvertreib benutzt, wir möchten, dass sie zu einem Erlebnis werden, dass mit großer Leidenschaft über sie diskutiert wird – ohnehin jetzt schon ein Markenzeichen dieses Filmfestivals, bei dem wie nirgendwo sonst pro Festivalsausgabe bis zu 15.000 Menschen an den Filmgesprächen teilnehmen. Dazu müssen auch die Filme selbst in ausreichender Anzahl mehr sein als nur Unterhaltung, weil sie in die Dinge eindringen und für den Zuschauer eine nachhaltige Erfahrung bedeuten. Falls Sie gerade Angst bekommen haben, dass es hier demnächst wie in der Schule zugeht, muss ich hinzufügen: Es gehört zu meinen Lieblingsideen, dass es auch in unseren Schulen schon ganz falsch ist, wenn man Wissen und Bildung damit verbindet, dass man sein Vergnügungsinteresse dafür zu Hause lassen muss oder in die Schulpause schieben, dorthin, wo es keine Noten gibt. Niemand lernt etwas, wenn dieses Lernen davon bedroht ist, falls es unzureichend war, prompt bestraft zu werden. Man wird ratlos den Kopf schütteln in späteren Zeiten darüber, dass es einmal Noten gab in unseren Schulen und man wird später die Kinder bewundern, die trotzdem etwas gelernt haben. Sorry, liebe Lehrer. Aber vielleicht stimmen Sie mir ja heimlich zu und dürfen nur nicht anders ... Das aber heißt: Wenn wir als Filmfestival mehr sein wollen als nur Unterhaltung, dann geht das nur, wenn wir dabei unbedingt auch sehr unterhaltend sind mit unseren Filmgeschichten, mit denen wir uns öffnen für die Geschichten und das Leben anderer – zugunsten der immer wichtiger werdenden Gewissheit, dass wir nicht auf Dauer alleine sein dürfen, wenn es uns gut gehen soll. Denn wenn wir zufrieden sein wollen mit uns selbst, dann geht das nur, wenn wir uns nicht alleine fühlen.

Dass wir bei unserm Filmfestival, was die Zukunft betrifft, eine Intensivierung anstreben anstatt einfach immer weiter nur quantitativ zu wachsen – das ist etwas, das vielleicht keineswegs nur für dieses Filmfestival gelten sollte. Wir, die wir in unseren reichen Gesellschaften ohnehin „schon alles haben“ – nicht alle, aber viele von uns – wir ahnen doch, dass es in der nahen Zukunft nicht mehr einfach um ein „Noch mehr“ und ein „Weiter so“ gehen kann. Wir ahnen, dass wir eine neue, eine andere Art des „Fortschritts“ brauchen, eine Intensivierung nämlich anstatt der schlichten Ausdehnung des „Immer mehr von allem“. Was wir bisher unter Fortschritt verstanden, nämlich alle Kräfte der Natur in unseren Dienst zu stellen, Jahr um Jahr noch mehr und noch weiter, das hat sich längst als nicht mehr möglich herausgestellt. Wir haben verstanden, dass wir uns nicht endlos ausdehnen können auf einer Erde, die immer gleich groß bleiben wird.

Die Wahrheit, die wir nicht hören wollen, lautet: Für uns in den wohlhabenden Ländern gehen Jahrzehnte wachsenden Wohlstands und immer besser werdender Möglichkeiten, sich individuell zu entfalten, und die ganze damit verbundene Sicherheit, schlicht und ergreifend



langsam aber sicher zu Ende. Wir ahnen es, wenn wir es auch nicht hören wollen.

Die Folge ist eine tiefe Verunsicherung. Wir sind mittendrin in einer Zeit des Umbruchs, und zwar eines tiefen. Und wir reagieren darauf so, wie Menschen eben reagieren, wenn sie nicht wissen, wo es hingehen wird. Wir werden – je nach Mentalität – dann ängstlich oder deprimiert oder wir werden trotzig. Wir versuchen, zu sichern, was noch zu sichern ist, ziehen uns auf uns selbst zurück. Das ist die ängstliche Variante. Oder wir begeistern uns – in der trotzig Variante – für jeden politischen Vorschlag, der darin besteht, dass das alles ganz falsch sei, was ich hier sage und dass sich in Wahrheit ja gar nichts ändern müsse. Wer diesen beiden Fluchtbewegungen im Wege steht – einerseits dem scheinbar rettenden Egoismus, andererseits dem trotzig Beharren auf dem, was ja schließlich bisher auch immer richtig gewesen sei – wer beides nicht mitmacht und stattdessen von Gemeinschaft und sozialer Verantwortung redet, der hat ganz schlechte Karten, egal, ob es die Sozialdemokraten sind, der Sozialflügel der CDU oder ob es die grünen Appelle ans soziale Gewissen sind. Und wer wie ich davon redet, dass im Grunde schon eine neue Zeit beginnt, von der wir später werden sagen können, wir seien dabei gewesen, der gilt irgendwie als Spinner. Oder er ist gottseidank nur ein Festivaldirektor.

„Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“. Stammt von Hölderlin. Ich glaube nämlich, dass wir kurz davor sind, dass eine Gruppe von Politikern auftaucht, die die neuen Wahrheiten aussprechen wird, überzeugend, authentisch, schonungslos und ohne Schummeln und Kleinreden. Dass diese wie auch immer geartete oder zusammengesetzte Gruppe der Politik die notwendigen Veränderungen aber unbedingt – so wie es in unsern Schulen sein sollte – zugleich mit etwas sehr Erfreulichem, mit einem neuen Horizont positiv besetzen wird und dass sie damit ganz schnell sogar für eine euphorische Aufbruchsstimmung sorgen kann – ein bisschen so wie Kamala Harris gegen Donald Trump, nur viel europäischer. Und vielleicht benützt diese neue Bewegung, die ich vor mir sehe, dafür dann ein bekanntes, berüchtigtes aber eben wunderbares Wort dafür, nämlich: „Wir schaffen das!“

Bin ich zu optimistisch? Viel zu weit weg von der sogenannten Realität? Man darf sich da von seinem eigenen dumpfen Begleitgefühl der Aussichtslosigkeit nicht irre machen lassen. Denn dieses Gefühl entsteht immer dann, wenn etwas Neues anfängt, das man noch nicht beurteilen kann, bei dem man sich noch nicht auskennt. „Aber wenn etwas Neues dem alten Denken nicht absurd erscheint, dann ist es in Wahrheit gar nicht neu“ – um Albert Einstein zu paraphrasieren.

Die Politik, so viel steht für mich fest, muss wieder Gefühl zeigen, muss ganz schnell wieder weg davon kommen, nur noch ein Management der Probleme zu sein. Sie muss runter vom hohen Ross des Besserwissens, das sich so gnadenlos erhaben fühlt über all jene, die etwas nicht richtig zu Ende gedacht hätten. Das kann man unter Akademikern so machen, aber nicht mit der ganzen Gesellschaft. Denn die Mehrheit der Menschen, jetzt zitiere ich den wunderbar klugen ehemaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck, die Mehrheit der Menschen „denkt nicht, sie fühlt“.

Ich würde ergänzen: Sie will beim Denken jedenfalls das Fühlen nicht weglassen müssen. So wie wir hier heute Abend auch. Wir lassen doch auch unsere Gefühle, wenn wir mal ehrlich sind, auch nie weg beim Nachdenken. Das geht menschlich doch gar nicht. So wie wir hier beim Filmfestival. Wir geben Ihnen etwas zu Denken, sagen wir bei unserem wunderbaren Eröffnungsfilm, der eigentlich nur ein Thema hat, nämlich, dass keiner es schafft, für sich allein zu leben. Und wir geben Ihnen dies auf eine Weise zu bedenken, die voller Gefühle ist. Wir wollen Ihnen nämlich ans Herz gehen. Darunter machen wir es nicht.

In diesem Sinne, meine Damen und Herren, sei es eröffnet, das zwanzigste „Festival des deutschen Films“ auf der Parkinsel von Ludwigshafen am Rhein!

Danke.